

Boris Cyrulnik: Rette dich, das Leben ruft! Ullstein Verlag, Berlin 2013, S.304, 19,99 €.

Erinnerungen können überfallartig die eigene Lebensgeschichte in Frage stellen. „Selbst wenn die äußeren Verhältnisse heiter und unbeschwert sind, kann ein Anhaltspunkt ausreichen, um eine Gedächtnisspur zu aktivieren.“ In seinem Buch „Rette dich, das Leben ruft!“ beschreibt der Autor Boris Cyrulnik wie er den Spuren seiner Erinnerungen in die Vergangenheit folgt, in eine Vergangenheit, in der er als Sechsjähriger eines Nachts von Männern mit Taschenlampen und Revolvern erfährt, dass Kinder wie er „verschwinden müssen“, weil sie sonst eines Tages „zu Feinden Hitlers“ werden. Wie kann ein Kind verstehen, dass es zum Tod verurteilt wird für ein Verbrechen, das es erst noch begehen wird und dass es für diese Verurteilung ausreicht, Jude zu sein, ohne dass es genau weiß, was es bedeutet, ein Jude zu sein?

Boris Cyrulnik, 1937 als Sohn ukrainisch-jüdischer Einwanderer in Bordeaux geboren, erzählt die Geschichte eines Jungen, dessen Leben vom Ringen ums Überleben geprägt wird und führt die LeserInnen in die verwirrende Welt des Erinnerns. Am Beispiel seiner Lebensgeschichte geht er der Frage nach, wie verlässlich Erinnerungen sind, in welcher Weise Lebensskripte geschrieben und umgeschrieben werden und wie es zu Traumatisierung und Resilienz kommt. Der Autor zeigt auf, wie unkalkulierbar und verworren nicht nur das Leben, sondern auch das Erinnern sein kann und wie Erleben und Verstehen manchmal erst Jahre später zusammenfinden.

Cyrulnik, heute Neuropsychiater, Verhaltensforscher, Psychoanalytiker und Professor an der Universität Toulon, beeindruckt durch die präzise Beschreibung seiner Gedanken und Gefühle. Mit großer Genauigkeit analysiert er ambivalente Erinnerungsfragmente und stellt sich auch unangenehmen Fragen und Einsichten. Es ist vor allem diese Haltung, die seine Erkundungen, wie erinnert, verschoben, vergessen oder später hinzugefügt wird, um Sinn zu gestalten, so spannend und lehrreich macht. „Alle Bilder, die im Gedächtnis abgelegt sind, sind wahr. Erst die Umgestaltung ordnet sie so an, dass daraus eine Geschichte wird. Jedes ins Gedächtnis eingespeicherte Ereignis ist ein Baustein für das Trugbild des Selbst.“

Die Mutter hatte gefordert: „Du darfst nie mit einem Deutschen sprechen“. Und der Autor erinnert sich daran, wie dies das Kind im Spiel doch getan und diesen Regelverstoß mit dem Verschwinden der Eltern verknüpft hat. Die Erinnerung führt den Autor zu einem Spaziergang am Flussufer. Während sich die Eltern auf einer Bank sitzend unterhalten, spielt der Junge mit einem Ball. Als der Ball auf zwei deutsche Soldaten zurollt und einer den Ball aufhebt und ihm reicht, weigert sich der Junge zunächst, ihn anzunehmen, aber als der Soldat ihn anlächelt, nimmt er den Ball doch von ihm. „Meine Eltern sind verschwunden. Ich weiß noch, dass ich damals, trotz des Verbots mit den Soldaten gesprochen habe, und diese Verkettung der Erinnerungen lässt mich vermuten, dass meine Eltern wohl tot sind, weil ich im Gespräch mit ihnen unabsichtlich unsere Adresse preisgegeben haben muss. Wie kann ein Kind das Verschwinden seiner Eltern realistisch erklären, wenn es nicht weiß, dass es antijüdische Gesetze gibt und glaubt, dass der einzige mögliche Grund die Missachtung des Verbots ist: „Du darfst nie mit einem Deutschen sprechen.““

Stück für Stück fügt der Autor seine Biografie neu zusammen, passt Informationen, die ihm erst später zugänglich sind, in die Geschichte ein, die er für sein Leben hielt und lässt seine LeserInnen teilhaben an seinen Fragen, Erkundungen und Erkenntnissen. „Einige erstaunlich

exakte Bilder blieben in meinem Gedächtnis erhalten, das aber außerstande war, sie zeitlich einzuordnen.“ Die Informationen, die sich der Erwachsene erschließt, bringen eine neue Ordnung in die Erinnerungen. Puzzlestein um Puzzlestein verändern sich so die Fehlstellen, die das „Verschwinden“ von Menschen, das „nicht Wissen“, „nicht Verstehen“ und „nicht Erinnern“ in dieser Lebensgeschichte hinterlassen haben.

Cyrułnik bringt seinen LeserInnen nahe, was aus dem Blickwinkel des Kindes bedeutsam erscheint und welche sinnhaften Zusammenhänge es für sich konstruiert, um mit immer neuen Beziehungsverlusten unter ihm unverständlichen, sich ständig ändernden Verhältnissen zu leben. Geduldig und genau prüft der Autor seine Erinnerungen auf die Bedeutung, die sie für das Kind hatten und erforscht mit dem Wissen des Erwachsenen ihren Realitätsgehalt und ihren Einfluss auf die Identitätsentwicklung.

Das Kind musste sich zurechtfinden in einer Welt, in der Sprechen gefährlich und Schweigen eine Bedrohung ist, in der schwer zu entscheiden war, was gut und was schlecht, richtig oder falsch ist, in der der Tod allgegenwärtig erschien und den einzelnen doch überraschend ereilte. „Wenn sie ihn leben lassen, werden wir ihm nicht sagen, dass er Jude ist“, entscheidet eine Familie, die ihn zeitweise aufnimmt, und sie gibt ihm einen anderen Namen, weil der eigene zu bedrohlich ist für das Überleben. Das Kind registriert, dass es für gefährlich gehalten und gemieden wird, aber es versteht den Grund dafür nicht. Später wird er von den Amerikanern Bob statt Boris genannt, ohne dass er Einspruch erhebt. Boris Cyrułnik lernt mit neuen Namen Hoffnung auf neues Leben zu verbinden und sehnt sich doch nach dem eigenen Namen.

Pragmatische Überlegungen, intuitives Handeln und zufällige Ereignisse bilden den brüchigen Boden für das physische Überleben des Autors. Vergessen und Umdeuten der Realität helfen, um psychisch zu überleben. Cyrułnik zeigt auf, wie das Kind Ereignisse in den Vordergrund, andere in den Hintergrund der Erinnerung geschoben, sich eine Geschichte geschaffen hat, in der Glück, Wohlwollen und Abenteuer bestimmende Elemente sind und es sich als handelndes Subjekt weniger ohnmächtig fühlen muss. Der Wissenschaftler reflektiert, wie solche Geschichten das eigene Leben beeinflussen und wie sie auf die Umwelt wirken, wie prägend die Zugehörigkeit zu einer Gruppe und wie Sicherheit vermittelnd und beruhigend die Teilhabe an den dort produzierten, kollektiven Erzählungen ist.

Das Buch „Rette dich, das Leben ruft“ zeigt eindrücklich, dass Lebensgeschichten nicht statische, sondern kontextbezogene Erzählungen sind, die der Entwicklung und Stabilisierung des Selbstbildes dienen. Über die eigenen Erfahrungen und durch Forschungsergebnisse gibt Boris Cyrułnik Einblick in diese spannenden Prozesse. Wichtig ist, was erzählt werden kann und was nicht, wie oft Erzählungen wiederholt werden oder wie die jeweiligen ZuhörerInnen reagieren.

„Alle Bilder, die im Gedächtnis abgelegt sind, sind wahr“ – aber sie sind vieldeutig und veränderbar. Wichtig ist, so das Fazit des Buchs, sie in ihrer schillernden Veränderbarkeit ernst zu nehmen und die Möglichkeit zu bekommen, sie zu kommunizieren. Denn der Mangel an Kommunikation führt zur Isolation und zum Erstarren. Aber immer braucht es dazu ZuhörerInnen, die bereit sind, sich auch auf unbequeme, verwirrende und befremdliche Geschichten einzulassen.

Elke Grunewald